

**DIE MORAL DER MUSIK.  
AUS DEN BRIEFEN AN  
EINEN MUSIKER. DRITTE  
AUFLAGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770588

Die Moral der Musik. Aus den Briefen an Einen Musiker. Dritte Auflage by Rudolf Kassner

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**RUDOLF KASSNER**

**DIE MORAL DER MUSIK.  
AUS DEN BRIEFEN AN  
EINEN MUSIKER. DRITTE  
AUFLAGE**



HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN  
GEWIDMET



## JOACHIM FORTUNATUS

### EIN VORSPIEL

**J**OACHIM Fortunatus hat keine Biographie, da er gleich vielen anderen Menschen von heute sein wirkliches Leben ganz im geheimen führte. Zudem war in ihm das Gefühl zu keiner Zeit völlig erstickt, daß ein anderer genau dasselbe, genau sein Leben lebe neben ihm, weshalb ihn der Gedanke an das Lebensende vielleicht mehr beschäftigte, als er es sich zu gestehen wagte, was wiederum die Ursache gewesen sein mag davon, daß er in seiner Philosophie so eifrig die eigentliche Bedeutungslosigkeit eines Anfangs und eines Endes erklärte.

Joachim Fortunati Leben war einsam. Einsam, wie nur junge Leute und diese es gerade in unserer Zeit zu sein wissen. Die Einsamkeit des Alters ist Biographie, die Einsamkeit des jungen Mannes Drama. Es war etwas Waghalsiges, etwas Entsetzliches, ja Gottloses in dieser Einsamkeit. Joachim Fortunatus war in dieser Einsamkeit wie in einem fremden Lande.

Wie alle Einsamen besaß er den Augenblick, nicht die Zeit. Es ist gut, das zu wissen. Und dieser Augenblick war sein einziger Ruhm, der Ruhm eines vollkommen unauffälligen und, wie ich es eben nannte, geheimen Lebens. Ich

bin überzeugt, daß er den Augenblick nicht anders empfand denn als den eigentlichen Ruhm seines Lebens. In dem Maße mehr, als er sich seiner Einsamkeit bewußt wurde.

Joachim Fortunatus war wesentlich ein Verführer gleich allen Menschen, deren Seele und Gesetz die Einsamkeit ist. Die Lüge verführt die Sinne; die Einsamkeit, die ohne Grenzen ist, verführt die Seele, die eigene und die fremde.

Ich setze hierher einige von seinen Redensarten, wie ich solche in meinem Verkehr mit ihm — vor nun zwölf Jahren in Paris — aus seinem Munde vernahm und dann niederschrieb. In ihnen scheint mir zuweilen mehr von seinem Wesen enthalten zu sein als in den „Briefen an einen Musiker“.

„Den Ton, den richtigen Ton, hat im Leben nur der Musiker, niemals der Redner. Dieser glaubt das Richtige zählen zu können: eins, zwei, drei usw. und wird sich darum immer irren und muß übertreiben — eben weil er das Richtige zählen zu können meint. Die Römer wußten das. Ihr Gesetz schrieb als Prügelstrafe vierzig Stockschläge vor, der Büttel aber hatte die genaueste Weisung, nur neununddreißig auszuteilen. Und warum? Damit es nicht einundvierzig werden, damit er das Gesetz nicht übertreibe. Finden Sie das nicht genial? Diese



entschieden musikalische Anwendung des starren Gesetzes? Denn das Gesetz lautete immer weiter auf vierzig Stockschläge. Wer es mit neununddreißig hätte formulieren wollen – um gleich zu sagen, was ist –, der würde ein grober Realist, ein Dilettant und erst recht kein Musiker gewesen sein. Ja, die Römer wußten, daß, wer das Richtige zählen zu können glaubt, es nie treffe.“

„Saul, der Sohn des Kis, ging aus, eine Eselin zu suchen, und fand ein Königreich. Für die Juden, für den historischen, für den praktischen Menschen liegt natürlich das Entscheidende darin, daß Saul ein Königreich fand, und vielleicht auch noch darin, daß er der Sohn des Kis war. Für uns ist nur Saul interessant. Saul ist die Hauptsache. Man muß Saul sein, dann kann man es auch ab und zu verantworten, ein Königreich gesucht und nur eine Eselin gefunden zu haben. Man darf da nicht zu bestimmte Ansichten über den Erfolg haben. Oft ist einer kein Saul und findet ein Königreich, und es wird ihm später nicht einmal genommen. Oft aber findet Saul eben nur die Eselin und sucht weiter . . . nach dem Königreich. Die Hauptsache bleibt Saul. Und Saul ging aus . . . Das andere kommt noch lange nicht“ . . .

„Es gibt Menschen, die sich nach dem sehnen, was sie nicht haben, und es gibt Menschen, die

sich nach dem sehnen, was sie schon haben. Das erste nun entspricht der Allegorie, das zweite dem Symbol. Die Sehnsucht der ersten ist etwas ganz Natürliches, Selbstverständliches, beinahe ein Rechenexempel; man kann darüber nicht viel reden: entweder erreichen diese Menschen ihr Ziel, oder sie erreichen es nicht. Die Sehnsucht nach dem, was einem fehlt, ist sozusagen aufzulösen, sie hat einen Grund, und man kommt ihr darauf. Die Sehnsucht der zweiten erst nach dem, was sie schon haben irgendwie, ist interessant und lebendig und unauflösbar und grundlos und tief wie das Meer und leuchtend. Sehen Sie, so verhält es sich mit der Allegorie und dem Symbol. In jedem Symbol ist irgendwie die Sehnsucht des Menschen nach sich selber.“

„Es gibt Menschen, die es mit dem Herzen nicht treffen, die ihr Herz verschleppen; sie kommen mit dem Herzen nicht recht in die Dinge hinein, sondern streifen alles nur. Sie können sich nur durch ein tätiges, strenges Leben reinigen; zu diesen Menschen muß man von Pflichten reden, für sie muß alles mit der Zeit Pflicht werden, die Pflicht muß das zerstreute Herz sammeln. Und dann gibt es andere, die ihr Herz verträumt haben. Es ist nun in allen Dingen und wiederum nirgends; das Herz ist im Traume wie aufgelöst, das Herz ist in der

Erinnerung wie aufgelöst. Diese Menschen nun können nicht mehr zurück wie jene zur Pflicht, sie müssen weiter, sie müssen das Notwendige erkennen lernen. Und sie sind nur in einem geistigen Leben, in der Idee oder in ihrer Kunst gesammelt. Das Herz — wo ist es? Ist es ein Greifbares? Ich frage mich so oft danach . . . Manchmal dünkt mich, es sei zuletzt doch nur im Opfer. Sie müssen Ihr Herz im kleinen Leben der Pflicht und im großen der Notwendigkeit opfern. Das Opfer bringt also Kontinuität in unser Dasein. Und alles hängt vom Bewußtsein ab, im Opfer nichts verloren zu haben. Man muß eben opfern können — darin liegt das Genie des Herzens. Opfern! Wir alle sprechen das Wort schlecht, oberflächlich aus. Für den Raisonneur bedeutet opfern soviel wie verlieren, und das ist erbärmlich, das ist ganz erbärmlich.“

„*Nicht. Nicht.* Von innen gibt es kein *Nicht*. Nur von außen. *Nicht* ist Sprache. Von außen ist alles zunächst Sprache. Wer von außen kommt, muß gegen die Sprache stoßen und die Sprache erst überwinden. Er kann gar nicht anders. Alle Menschen, die von außen kommen, stoßen gegen das *Nicht* und möchten darum dieses *Nicht* weg haben und reden undeutlich und auch falsch von den Dingen. Die Menschen, die von innen leben, brauchen das Wort